

## **Exzerpt von R. König:**

### **Walther Ziegler: Habermas in 60 Minuten. Norderstedt 2017**

---

Jürgen Habermas (geb. 1929) „gilt als der wohl bedeutendste zeitgenössische Philosoph des ausgehenden 20. Und beginnenden 21. Jahrhunderts.“ (p 18)

Sein „revolutionärer“ Kerngedanke: Das, was uns aus der Natur heraushebt, ist die Sprache (p30). Es ist unsere ‚Gattungskompetenz‘. Diese Eigenschaft der Menschen ist der zentrale Ausgangspunkt der Philosophie von H., Sprache dient ihm zur Erklärung von Geist, Identität und Gesellschaft.

H. selbst wurde mit einem sprachlichen Handicap, einer Gaumenanomalie, geboren, was seine Aussprache trotz zweier Operationen zeitlebens beeinträchtigte (p42). Als Kind brachte ihm das den Spott seiner Mitschüler ein.

Sprache steht für H. am Anfang und Ende der Menschheitsgeschichte, ist auch die Basis immer weiter gehender Verständigung. Letztere wohnt als „Telos der menschlichen Sprache inne“ (p 49).

„Mit dem ersten Satz ist die Intention eines allgemeinen und ungezwungenen Konsensus unmissverständlich ausgesprochen.“ (p54) Was auch fürs archaische Keulenschwingen gilt.

Am Ende könne da eine Weltgesellschaft stehen, die diesen Konsensus vollständig realisiert hat, weil nur noch der „zwanglose Zwang des besseren Argumentes“ gilt (p74).

In jedem unserer Alltagssätze – das weist H. in akribischer Kleinarbeit nach – ist der Keim für eine spätere Verständigung angelegt. (p 80) seine spannende These: Mit jedem Satz erheben wir Annahmen oder Ansprüche, die auf eine vernünftige Verständigung abzielen.

Einer dieser universalen Geltungsansprüche: In dem Augenblick, wenn wir zu sprechen anfangen, haben wir den Anspruch, dass der andere uns akustisch und inhaltlich auch versteht, meine Zeichen also irgendwie entschlüsseln kann. H. hat diese Geltungsansprüche entdeckt, d.h. seine große Leistung besteht darin, die Wirkung der Sprache entschlüsselt zu haben (p92).

In der Theorie hat er die Sprache als das zentrale Phänomen erkannt, „an dessen Fäden die menschlichen Subjekte wie Marionetten hängen“ (p99).

Zudem: In den Geltungsansprüchen, an denen wir uns - so implizit wie auch immer – beim Sprechen orientieren müssen, ist ein ‚hartnäckiger Vernunftanspruch‘ angelegt. Uns bleibt nichts übrig, als auf Vernunft zu bauen: H. will zeigen, dass eine Gattung, die ihr Leben in den Strukturen sprachlicher Verständigung erhalten muss, „wesentlich auf Vernunft angewiesen ist.“ (p105) Aber mehr noch: Für H. gibt es diese Vernunft auch (eben in den Strukturen der Sprache). Mit dieser These stellte er sich radikal gegen seine eigenen Lehrmeister Adorno und Horkheimer. Für diese herrschte im modernen Kapitalismus nur noch eine instrumentelle, am Profit orientierte Vernunft (p 109).

Man könne zwar z.B. in der kritischen Theorie diese Vernunft kritisieren. Aber eine objektive Vernunft, könne es in der Geschichte nicht mehr geben, da wir alle in der komplett manipulierten Welt selbst das Opfer des Systems seien. „Nur das Leiden, so Adorno, meldet der Vernunft noch an, dass etwas, so wie es ist, nicht sein dürfe.“ (p116)

Für Habermas jedoch gibt es nicht nur die instrumentelle kapitalistische Vernunft, sondern „seit jeher auch die kommunikative Vernunft, die uns einen alternativen Weg weisen kann.“ (p123) Denn in der Sprache steckt eine emanzipatorische Kraft, mit ihr können wir uns auf Werte und Normen verständigen, die der instrumentellen Vernunft entgegenstehen. Mit der Struktur der Sprache ist für uns Mündigkeit gesetzt (p130).

Für H. ist Sprache also mehr als nur ein Werkzeug, sie zwingt uns zur Mündigkeit und fordert uns auf, den herrschaftsfreien Diskurs zu praktizieren. Mit seiner Diskursethik gibt er uns dazu ein „schillerndes Werkzeug an die Hand.“ (p134)

### **Kerngedanke von Habermas**

Sprache hat eine Doppelstruktur: sie verläuft gleichzeitig auf der Inhalts- und Beziehungsebene, d.h. wir sprechen *miteinander über* etwas. (p137)

Trotz aller Probleme und Konflikte, die dabei auftreten, versuchen wir es immer wieder. „Einen Diskurs aufnehmen bedeutet für H., „dass wir aus etwaigen Verstrickungen und Problemen der Beziehungsebene ‘heraustreten’ und dann in einer zwanglosen Atmosphäre auf der reinen Inhaltsebene unserer Argumente weiter austauschen und zu einer Einigung kommen.“ (p172)

Ein Diskurs ist für H. eine höhere Ebene der Wahrheitsfindung. Es gibt keine Verwerfungen auf der Beziehungsebene, es herrscht die ideale Sprechsituation, wo nur noch das bessere Argument zählt. Für H. ist es eine Unterstellung, die wir „hunderte Mal am Tag machen, und zwar immer dann, wenn wir zu sprechen beginnen.“ (p179)

Seine These: „dass jeder kommunikativ handelnde im Vollzug einer beliebigen Sprechhandlung universale Geltungsansprüche erheben und ihre Einlösbarkeit unterstellen muss.“ (p179)

Jeder geht also immer davon aus, dass sein Wunsch nach Verständigung eingelöst wird, auch wenn das nicht immer möglich ist.

### **Die vier Geltungsansprüche und der hartnäckige Wunsch nach Verständigung**

Der Kerngedanke von H. und seine große philosophische Entdeckung (p184): Sobald wir den Mund aufmachen unterstellen wir automatisch die folgenden vier Geltungsansprüche:

- sich verständlich *auszudrücken*. **Verständlichkeit** meint, davon auszugehen, dass die anderen mir folgen können. Nur kryptisch glücken will wohl keiner
- *etwas* zu verstehen zu geben, weil ich etwas zu sagen habe.
- *sich* dabei verständlich zu machen = Geltungsanspruch der **Wahrhaftigkeit**. Will sagen: ich gehe davon aus, dass die anderen meinen, dass das, was ich sage auch aufrichtig und ehrlich von mir gemeint und nicht einfach nur dahingesagt oder gar gelogen ist.
- und sich *miteinander* zu verständigen: hier geht es um die **Wahrheit/Richtigkeit** meiner Aussage, ich unterstelle also, dass das von mir Gesagte ‘wahr und richtig’ ist. (p194)

Ziel der Verständigung: Herbeiführung eines Einverständnisses, „welches in einer intersubjektiven Gemeinsamkeit des wechselseitigen Verstehens, des geteilten Wissens, des gegenseitigen Vertrauens des miteinander Übereinstimmens terminiert.“ (p226)

Stimmt das, stellt wirklich jeder Mensch, der spricht, diese vier Geltungsansprüche auf? (S. 226)

Ziel der Verständigung ist lt. H. die Herbeiführung eines Einverständnisses, welches in einer intersubjektiven Gemeinsamkeit

- des wechselseitigen Verstehens,
- des geteilten Wissens,
- des gegenseitigen Vertrauens
- und des miteinander Übereinstimmens terminiert (p302)

H. sagt nicht, dass das immer erreicht wird, aber es wird (implizit) immer vorausgesetzt.

Die Konsequenz von H's Entdeckung: In Sprache ist (weltweit) „eine Tendenz zu einer ‚Verständigung mit guten Gründen‘“, d.h. zur Vernunft angelegt. (p314) Diese kommunikative Rationalität geht demnach „direkt aus der Gattungskompetenz der Sprache“ hervor. (p322)

H zeigt uns also, dass die „Menschheitsgeschichte seit Anbeginn der Zeit von einer kommunikativen Rationalität bzw. der kommunikativen Vernunft durchdrungen ist.“ (p322) Will sagen: Es gibt seit jeher ein Interesse an Mündigkeit und Verständigung.

Mit der Struktur der Sprache ist Mündigkeit gesetzt und damit „die Intention eines „allgemeinen und ungezwungenen Konsensus unmissverständlich ausgesprochen“. (p328).

Die Vision von H.: Dass wir Formen des Zusammenlebens zu finden, in denen Autonomie und Abhängigkeit befriedet sind und Konflikte human ausgetragen werden (p332).

Es geht ihm um „unversehrte Intersubjektivität“ (p335). Er sieht eine echte Chance für eine vernünftige Entwicklung bei einer Gattung, die ihr Leben in den Strukturen von sprachlicher Verständigung erhalten muss.

„Allerdings ist die Entfaltung der kommunikativen Vernunft alles andere als ein Selbstläufer.“ (p345). Wir sollten, besser: wir müssen uns (bewusst) darauf einlassen, mit anderen gewaltfrei zu kommunizieren (p348).

Sein Postulat des herrschaftsfreien Diskurses mit dem zwanglosen Zwang des besseren Argumentes hat H. in der ganzen Welt bekannt gemacht.

Wir können in einem Gespräch nur dann die „a priorischen vier Ansprüche auf ‚Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit‘ lebendig einlösen, wenn wir das Gespräch angstfrei und unabhängig von Macht, Rang und Ansehen führen.“ (p361)

Die vier Voraussetzungen, die dazu nötig sind:

1. Die Sprecher müssen ihr übliches Macht- und Statusdenken hinter sich lassen. Die TN müssen also völlig gleichberechtigt sein – auch in ihren Fähigkeiten, sich sprachlich redigewandt zu äußern (p370).
2. Alle müssen die gleiche Fähigkeit haben, ihre Argumente begründen und rational untermauern zu können und
3. umgekehrt auch die Argumente der Gegenseite beurteilen, kritisieren und widerlegen zu können.
4. Alle TN sollten die gleiche Fähigkeit haben, ihre Gefühle, Ängste, Träume etc. „ergreifend und nachvollziehbar in das Gespräch einzubringen“ (p379)

An dieser idealen Sprechsituation, kann man die Qualität realer Gespräche messen (p383). Für H. ist es eine „reziprok vorgenommene Unterstellung ... eine im Kommunikationsvorgang operativ wirksame Fiktion“ (p391)

Damit ist gemeint, dass die Situation real nicht vorkommt, wir Menschen aber immer unterstellen, „dass wir diese ideale Sprechsituation sehr wohl erreichen könnten. Sie schwebt uns beim Reden immer vor, ob wir wollen oder nicht.“ (p393)

Zudem hat H damit wie Kant „ein formales Verfahrensprinzip entwickelt, das uns hilft, gute moralische Entscheidungen zu treffen.“ (p405)

Den KI von Kant hat er wie folgt erweitert: „Du sollst das, was du für eine gute Maxime und Handlungsorientierung hältst und wovon du wollen kannst, dass auch andere sich danach richten mit den anderen vorher besprechen und dich diskursiv auf eine gemeinsame Maxime einigen.“ Die Maxime muss also diskursiv geprüft werden (p413).

„Der Kern der Ethik von Habermas ist somit die Verwirklichung des herrschaftsfreien Diskurses und der Intersubjektivität als Garant für moralische Entscheidungen.“ (p417)

H's neuer philosophischer Ansatz, sein Paradigmenwechsel: Er verschiebt den Fokus von der kognitiv-instrumentellen Vernunft auf die der kommunikativen Rationalität. (p430) Es sei jetzt wichtig, „endlich die zweite wesentliche Handlungsmöglichkeit der Menschheit zu erforschen, die bisher im Dunkeln blieb“ (p431).

Die in der Sprache eingelassenen Geltungsansprüche können zur Verwirklichung einer Utopie führen: „Der Utopie von einer ungezwungenen Intersubjektivität, die vielleicht am Ende eine zwanglose Verständigung der Menschen auf der ganzen Welt ermöglicht“ (p435).

Mündigkeit und kommunikative Rationalität sind für uns also gesetzt.

Aber warum gibt es noch immer Kriege? (p444)

Weil es in der Geschichte eine der kommunikativen Vernunft gegenläufige Tendenz gibt: die instrumentelle Vernunft (p448). Wir machen oft nicht das, was wir im Gespräch mit anderen kommunikativ als richtig erkennen, „sondern das, was uns persönlich gerade am nützlichsten und praktikabelsten erscheint.“ (p453)

Im familiären Alltag mit Freunden und Bekannten regiert (zumeist) das kommunikative Handeln. (p457) H. nennt das die Lebenswelt.

In der Lebenswelt dürfen wir sein, wie wir sind. „Wir können uns mit den anderen vertrauensvoll auseinandersetzen, wir können uns streiten, versöhnen oder auch auf eine gemeinsame Einschätzung verständigen.“ (p473)

In Beruf in Wirtschaft dominiert nach H. das instrumentelle, strategische oder zweckrationale Handeln. Es lässt in der Regel keinen Diskurs zu. Hier gilt eine Handlung dann als gut und richtig, wenn sie sich empirisch bewährt. Die Geltung technischer Regeln und Strategien ist von der Gültigkeit empirisch wahrer oder analytisch richtiger Sätze abhängig.

Gesellschaftliche Normen dagegen sind „allein in der Intersubjektivität der Verständigung über Intentionen begründet und durch allgemeine Anerkennung gesichert“ (p500).

Von Anbeginn an brauchten Menschen beides: kommunikatives und zweckrationales (naturaneignendes, verfügbarmachendes) Handeln.

H. unterscheidet hier zwischen drei historischen Phasen.

1. Zu Beginn waren beide Vernünftelten noch eng miteinander verbunden. Doch mit der Entwicklung der Technik hat sich die instrumentelle Vernunft von der kommunikativen „abgekoppelt“ (p519).
2. Mit dem Beginn der Neuzeit dann (Reformation, Gründung zentralistischer Nationalstaaten) hat sich die kommunikative von der instrumentellen Rationalität abgekoppelt (p526). „Es kommt zur Abkopplung von System- und Lebenswelt. In der Systemwelt werden die Steuerungsmedien Macht und Geld immer wichtiger und entwickeln ein Eigenleben, das nicht mehr lebensweltlich kontrolliert wird.“ (P526)
3. Stufe: in der industriellen Revolution ist dann die instrumentelle Vernunft so mächtig geworden, dass sie sogar die kommunikative zu kolonialisieren versucht. (p526) „Das Wissen der Alten gilt zunehmend als hinderlich.“ An die Stelle der kommunikativen Reflexion treten jetzt Fortschritt, revolutionäre Erfindungen etc. Die Ökonomie wird nicht mehr von der Lebenswelt kontrolliert. Auch die Wissenschaft koppelt sich ab: unverständliche Expertengremien statt Diskussionen mit Bürgern (p536) Wissenschaft erzeugt nur noch technische Empfehlungen. Diese Wissenschaft und Erkenntnis werden „zunehmend gleichgesetzt“ (p542), andauernd heißt es nun auch in Alltagsgesprächen „Studien haben gezeigt“. „Die gesellschaftlich wirksame Theorie ist nicht mehr an das Bewusstsein zusammenlebender und miteinander sprechender, sondern an das Verhalten hantierender Menschen adressiert.“ (p553)

H. warnt ausdrücklich davor, nur der instrumentellen Vernunft zu vertrauen. Wann (und ob) sich der herrschaftsfreie Diskurs durchsetzt, ist also unklar.

## **Was nützt uns die Entdeckung von Habermas heute?**

Es gibt heute kaum einen Bereich des Lebens mehr, der nicht unter dem Einfluss der Steuerungsmedien Geld und Macht steht. H. spricht hier von einer Kolonialisierung der Lebenswelt (p563)

Habermas empfiehlt u.a. „zu Recht den gewerkschaftlichen Widerstand, die Solidarität und die Selbstorganisation der Zivilgesellschaft gegen die Kolonialisierung“ p607).

Bezogen auf die vorgeburtliche Diagnostik stellt H. „zwei wichtige Fragen:“ 1. „Was ist heute und in naher Zukunft instrumentell machbar und was ist tatsächlich unter dem Gesichtspunkt der Vielfalt, Natürlichkeit und Autonomie des Lebens wünschenswert?“ (p626)

Wie sollen wir also mit der biologisch-genetischen Prognostizierbarkeit unseres Lebens umgehen? (p637)

In dem Buch „Die Zukunft der menschlichen Natur“ fordert H. „ein gesetzliches Verbot der positiven Eugenik. D.h. es solle Eltern prinzipiell nicht erlaubt sein, die positiven Eigenschaften ihres künftigen Kindes pränatal zu bestimmen oder auszusuchen.“ Das Kind müsse vielmehr die Chance haben, „einen eigenen, selbstbestimmten Weg einzuschlagen“ (p645). Eben diese Chance bestehe nicht im Fall einer genetischen Fixierung.

„Nur im Fall der Vermeidung extremer und hochgeneralisierter Übel bestehen gute Gründe für die Annahme, dass der Betroffene der eugenischen Zielsetzung zustimmen würde.“ (p655)

Wichtig ist für H. vor allem, diese entscheidenden Weichenstellungen, „die die Zukunft der Menschheit betreffen, auf keinen Fall elitären Wissenschaftszirkeln“ zu überlassen. ES muss vielmehr ein breiter sozialer Diskurs und Konsensus stattfinden. (p657)

Was nützt uns der Kerngedanke von H. heute? Hat er wirklich Recht? Ist die Weltgeschichte wirklich von der Entfaltung der kommunikativen Vernunft in Konkurrenz zur instrumentellen geprägt?

H. ist da optimistisch. Weil in den Geltungsansprüchen ein hartnäckiger, wenn auch immer wieder unterdrückter Vernunftanspruch angelegt ist (p676).

Und die Entwicklung von mythologisch verankerten Traditionen, Riten und Tabus hin zu den diskursiv überprüfbareren Normen und Gesetzen ist da ein Fortschritt, der nicht zu leugnen ist.

„Über kommunikatives Handeln wird das Rationalitätspotenzial der Sprache ... im Verlauf der sozialen Evolution freigesetzt.“ (p690)

Was den Fortschritt anbelangt, ist H. selbst allerdings ambivalent: einerseits sieht er, dass da etwas zutiefst schief läuft, dass die kommunikative Vernunft also nicht alles durchdringt. Andererseits ist er überzeugt, dass sie sich entfalten wird (p694).

Für H. bleibt der Menschheit gar nichts anderes übrig, als auf Kommunikation zu setzen, d.h. die vier Geltungsansprüche und die vier Bedingungen der idealen Sprechsituation soweit als möglich einzulösen. Wir sollten den ersten Schritt wagen und dem zwanglosen Zwang des besseren Argumentes vertrauen (p732).

Will sagen: Wo immer möglich, auf Hierarchie und autoritäre Führung verzichten und stattdessen auf Verständigung setzen (p732) - z.B. Kindern Verbote erklären anstatt sie einfach nur zu fordern.

Die Rationalität der kommunikativen Praxis bemisst sich daran, ob man Äußerungen auch begründen kann (p748).

Die (noch nicht realisierte) ideale Sprechsituation ist der Hauptangriffspunkt der Kritik am Kerngedanken von Habermas. Diese Situation sei praktisch unmöglich. Denn weder in Familien, noch in Firmen und schon gar nicht in der Politik gäbe es die Möglichkeit, Entscheidung wirklich autoritätsfrei ausdiskutieren. Auch enthält das Modell die Gefahr des unendlichen Gesprächs (p790).

Dennoch: H. hat mit seiner Forderung nach dem herrschaftsfreien Diskurs „etwas in die Welt gebracht, das nicht mehr wegzudenken ist.“ (p797)

Im Prinzip hat er uns damit ein Verfahren an die Hand gegeben, die Forderungen der Französischen Revolution nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit „pragmatisch zu realisieren“ (p801).

Er selbst hat wie kein anderer die Theorien anderer „diskursiv in sein Werk einbezogen“ (p809).